

Erachtet täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Annumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 " 50 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, J. Rudolf, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnements-Bureaus: In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mülhbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Blätz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeibgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 209. Hermannstadt, Dienstag den 10. September 1895. 111. Jahrgang.

Der Papst der Zukunft. Ein Interview.

Bologna, Ende August.

Seit Monaten, ja seit Jahren zerbricht sich ganz Europa den Kopf darüber, wer wohl demnächst — wenn der greise und bedeutende Leo XIII. der Natur den Tribut gezollt — den Stuhl des heiligen Petrus bestiegen werde. Die größte Wahrscheinlichkeit hatten bis vor etwa drei Jahren für sich: Cardinal Monaco La Salletta, der ehrwürdige und milde Decan des heiligen Collegiums, und der diplomatisch kühle und berechnende Cardinal-Bicar von Rom, Barocchi, einer der intrantigsten, aber auch geschmeidigsten Purpurträger. Nun aber hat sich aus verschiedensten Gründen die Combination erheblich verschoben, Monaco La Salletta, der fürwahr der Mann der Vorziehung gewesen zu sein schien, und dessen milde, verständlicher Ernst innerlich, wie außerhalb der Kirche den tiefsten Eindruck macht, liegt schwer krank und hoffnungslos im Palast der Cancellaria darnieder, und von Barocchi spricht heute kein Mensch mehr. Als „Cardinali Papabili“, d. h. als solche, die Aussicht auf Leo's Erbe haben, kommen heute ernstlich ganz andere Leute in Betracht: der Cardinal San Felice von Neapel, Capella von Capua, der Erzbischof von Frascati, Bannutielli, und endlich ganz besonders Cardinal Domenico Svampa, Erzbischof von Bologna.

Diesen hervorragenden Prälaten kennen zu lernen, mit ihm über die Lage der Kirche in Italien, über die Verhältnisse überhaupt plaudern zu können, verdanke ich der Liebenswürdigkeit eines Abgeordneten, der — wie dies in Italien immer mehr der Fall geworden — die katholische Bewegung hier zu Lande keineswegs als „Quantité négligeable“ betrachtet, bezw. über die Achsel ansetzt. Und solcher Parlamentarier gibt es, was man auch sagen möge, in Italien eine ganze Menge.

Es war um Mittag, als die Eminenz, die in dem eleganten erzbischöflichen Palast hinter dem Dom residiert, mich empfing. Eine breite Freitreppe hinauf, dann links in einen mit Thronstuhl und Baldachin, wie mit dem lebensgroßen Bilde des Cardinals geschmückten Vorsaal, und ich stand vor Seiner Eminenz, die mich an der Thür erwartete. Eine hohe, majestätische Erscheinung, das freundliche, intelligente Gesicht von zwei feurigen schwarzen Augen belebt und von einer felle tiefschwarzen Koden umrahmt; im Gesicht, auf dem sich Güte und Herzlichkeit mit Geist und Klugheit, aber auch mit Freimuth und Offenheit paaren. Ein „Mann“ vom Scheitel bis zur Sohle, wie er Jedem, der ihm begegnet, Vertrauen und Achtung einflößt, wie er allein schon durch sein Aeußeres gewinnen muß. Trotzdem hat Cardinal Svampa nichts Charakteristisch Italienisches — die erhabene Gestalt des erst Dreißigjährigen (er ist das jüngste Mitglied des heiligen Collegiums) erinnert an's Militärische und Nordische und die kleine Nase hat nichts von dem lähnen Schwung der im Clerus so häufig vertretenen römischen Adlernase. Das ist — so muß sich hier wohl Jeder sagen — das ist der „moderne Cardinal“, der Mann der Veröhnung und der Zukunft, als den ihn auch die öffentliche Meinung bezeichnet. Der Mann der Veröhnung? Vedremo — wir werden sehen.

Seine Eminenz, die seit Wochen an schwerer Neuralgie leidet, zieht uns liebenswürdig neben sich auf das Sopha, und ohne viel Umschweife kommen wir auch auf's Thema, das einzige Thema, von dem man heutzutage überhaupt mit Prälaten spricht: „Wird Italien niemals mit der Kirche Frieden schließen, oder vice versa?“ — „Rein Zweifel“, meint der Cardinal, „Alles drängt nach diesem Ziele hin, die große Mehrheit des Volkes will nicht länger mit dem Papstthum im Kriege leben; der unheilvolle Zwist zwischen Staat und Kirche hat Italien so tiefe Wunden geschlagen, daß Jeder, der denkt und fühlt, daß jeder wahre Patriot den Frieden schließen will — und nicht der Letzte, der dies wollte, scheint . . . der König zu sein. Aber ist dies möglich? Die Kirche wird ihre Bedingungen stellen, Bedingungen, auf die die Monarchie wohl niemals eingehen wird.“ Der Cardinal spielt auf die bekannte Bedingungen territorialer Natur an, deren so eifrige Vertheidigung man allerdings gerade von ihm am wenigsten erwartete. Die gegenwärtigen Zustände Italiens scheinen dem Cardinal gänzlich unhaltbar. Er spricht dabei nicht als Theoretiker, als Stubengelehrter, der durch seine Willensläster die Welt sieht, sondern als Practiker und, wenn man so will, sogar als Politiker: „Jahre hindurch“ — sagt er uns — „habe ich den bischöflichen Stuhl von Forli in der Romagna geleitet — dort, wo die Parteileidenhaftigkeit sich am wildesten bekämpfte, wo namentlich das Mazzinianertum das ganze „Milieu“ erfüllte, aber niemals fand ich die geringste Schwierigkeit, niemals Feindseligkeit, Alles ging auf's Allerbeste ab, alle Parteien fanden mir — wenn sie auch meine Auffassung nicht theilten — freundlich gegenüber. So habe ich kaum einen wärmeren und aufrichtigeren Freund, als den Abgeordneten Fortis — und er ist bekanntlich himmelsweit von meinem Standpunct entfernt. Die jetzigen Verhältnisse Italiens — um darauf zurückzukommen — sind so traurig, wie noch nie in der neueren Geschichte. Bei den Männern, die uns regieren, findet man keine Spur von wahrer Vaterlandsliebe, Jeder arbeitet nur für sich selbst, an die Allgemeinheit denkt Keiner. (!!) Außerdem gibt es, abgesehen von dem greisen Crispi, keinen einzigen Politiker unter uns — die Anderen, namentlich der Conservativen Di Rubini, sind abgethan. Aber darum keine Furcht! Italien hat so viele Genies hervorgebracht, daß es ihm auch im kritischen Augenblicke nicht an Männern fehlen wird!!

Und dieser „Augenblick“ scheint dem Cardinal nicht allzu fern. Die Auflösung der italienischen Einheit (die ihm zufolge niemals und nirgends feste Wurzeln hatte) ist ihm nur eine Frage der Zeit. „Und die Monarchie? Außer Piemont. . . .“ Was der Cardinal über diesen Punkt bemerkte, möge der freundliche Leser selbst errathen; jedenfalls war es keine Jubelhymne; und von einem Cardinal konnte man eine solche angeht. Am 20. September auch nicht erwarten. Nicht einmal von dem „Cardinal der Veröhnung“. „Ja, dieser 20. September!“ meinte Se. Eminenz; „weßhalb reizt man die alte Bunde nach fünfzigjährigen Jahren wieder auf? Warum füt man dem greisen Leo diese Kränkung zu? Freilich, der Regierung ist's selbst nicht wohl dabei, sie hätte gewiß auf diese Komödie verzichtet, wäre sie nicht gebunden. . . .“ Aber der Papst — fuhr der Cardinal wie in prophetischem Tone fort — „der Papst kann und wird niemals die Lage acceptiren, in die er 1870 verlegt worden ist, er kann und wird niemals italienisch Angestellter sein, wie ein russischer Pope, der von der Regierung seine Befehle erhält. Der Papst muß frei, absolut frei der Welt gegenüberstehen, und zwar auf Grund nicht eines vom italienischen Parlament aufgestellten und jeden Augenblick wieder umstößlichen „Garantiegesetzes“, sondern auf Grund einer sicheren, internationalen Garantie“. Aber auch das scheint dem Manne nicht zu genügen, den man den „modernsten“ aller Cardinale nennt, in dem man die wahrhaftigsten Nachfolger des Papstes erblickt, der durch sein festes, festes Beharren auf die Forderung der „weltlichen Herrschaft“ so viel politischen Grimm und Haß hervorgerufen hat.

Wir glauben unseren Ohren kaum, als Cardinal Svampa, die großen schönen Augen wie träumend in die Luft gerichtet, uns die Zukunft Italiens ausmalt, wie er sie sich denkt: „Die Monarchie kommt bei einer ernstlichen Veröhnung mit dem Papstthum überhaupt nicht in Betracht (?), rechnen wir daher mit der Republik. . . (!) Sollte es denn ausgeschlossen sein, daß Italien — wo Regionalismus und regionale Interessen stets maßgebend waren? — daß Italien politisch zum Föderativsystem greife? Das es sich in drei durch Coburg, Armer, Vertretung nach Olyen u. i. w. unter einander verbundenen, freie Föderativ-Staaten auflöse, in Ober-, Mittel- und Süd-Italien? Und sollte dann nicht auch Platz für den Papst und sein, wenn auch beschränktes Territorium zu finden sein?“ (!)

Also ganz die Ideen, die Crispi schon seit einem Jahrzehnt der päpstlichen Politik unterschiebt und die er zur Vasis seines großen Culturkampfes denselben doch auch nicht zurückweisen, da er in seinem Benehmen durchaus keine Veranlassung gab, unhöflich gegen ihn zu sein. „Die Macht der Gewohnheit, welche eine so große Rolle spielt im menschlichen Dasein, übte auch auf meinen Vater ihre Wirkung und ihm, der sonst nie mit Männern verkehrte, waren die Besuche Fischer's endlich ein Bedürfnis geworden. Um mich kümmerte sich der Bektere wenig, niemals wandte er sich im Gespräch direct an mich und ich, daß ich es offen gesteh, fühlte vom ersten Augenblick eine Abneigung gegen unseren Gast, die ich nie zu überwinden vermochte. „Gegen meinen Vater äußerte ich mich nie darüber, da ich für meinen Widerwillen keine Gründe anzugeben mußte. Bei den Unterhaltungen der beiden Männer, welche sich meist um Dinge drehten, die meinem Wirkungskreise fern lagen, gab ich stets die stumme Zuhörerin ab. „Eines Abends — ich war in der Küche beschäftigt, Matthias Fischer war wieder zum Besuch da — vernahm ich von der Wohnstube her das ausgelassene Lachen meines Vaters, worauf er mit lauter Stimme meinen Namen rief. Neugierig, was die Heiterkeit des erstarrten Mannes in solchem Maße erregt habe, folgte ich seinem Rufe und trat in die Wohnstube. Mein Vater sah, noch immer aus vollem Halse lachend, am Tisch, ihm gegenüber Matthias Fischer, mit finstern zusammengezogenen Brauen vor sich hin blinzelnd. „Da ist das Mädel, fragt sie selbst,“ rief mein Vater lustig; „wenn sie Euch eine bejahende Antwort gibt, mir soll's recht sein!“ — Ich wußte nicht, was ich aus der Sache machen sollte. — „Denke Dir,“ sprach mein Vater, da Fischer trotz seiner mir dunklen Aufforderung zum Sprechen beharrlich schwieg, „Freund Fischer hat es sich in den Kopf gesetzt, Dich zu heiraten. Nun, sage ihm Deine Meinung. Willst Du seine Frau werden oder nicht?“

gemacht hat. Immerhin ist zuzugeben, daß, aus dem Munde eines Cardinal Svampa, eines „Papabile“, gehört, solche Worte Eindruck machen . . . und neue Horizonte hinsichtlich der vaticanischen Politik eröffnen. („Berliner Tageblatt.“)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. September.

In allen öffentlichen Organen der Monarchie spiegelt sich die lebhafteste und allgemeine Theilnahme der Bevölkerung an dem furchtbaren Unglücksfalle wieder, durch welchen das Herrscherhaus betroffen worden ist. Von allen Seiten kommen die Beileidsbezeugungen für die edle Familie des Herrn Erzherzogs Joseph, die Schmerzgebeugt die Wahre des auf so tragische Weise in des Lebens Blüthe dahingerafften Erzherzogs Ladislaus umringt.

Finanzminister Ladislaus Lufacs wird dem Abgeordnetenhaus den Budgetentwurf für 1896, begleitet von einem ausführlichen Exposé, wahrscheinlich am 29. d. unterbreiten. Die Vorausschläge der einzelnen Ministerien werden schon in nächster Zeit, sobald sie die königliche Genehmigung erhalten haben, sammt den dazu gehörenden Motivenberichten in Druck gegeben werden.

Der erwartete Nichtenbrief des ungarischen Episcopats über die kirchenpolitischen Gesetze ist noch nicht erschienen; nichtbestimmter verlautet über dessen Inhalt, daß derselbe den Erwartungen der ultramontanen Heißsporne nicht entspricht, sondern vielmehr die Anerkennung der staatlichen Gesetzgebung enthalten werde. Aus maßgebenden kirchlichen Kreisen in Oran wird mitgetheilt, daß man laut der aus Rom eingetroffenen Meldungen im Vatican mit den Bischöfen der Bischofsconferenz vollständig einverstanden ist. Nach derselben Quelle sei sowohl in Rom, als in der Puntiatuar in Wien das Bestreben nach einer Revision der kirchenpolitischen Gesetze mit Rücksicht auf die der Kirche hieraus eventuell erwachsenden Nachtheile vollkommen ausgegeben worden.

Das Organ des Ministeriums des Aeußern, das Wiener „Fremdenblatt“, bepricht jetzt die Beschlüsse der jüngsten ungarischen Bischofsconferenz aus Anlaß des Inlebensretens der kirchenpolitischen Gesetze an erster Stelle. Der bemerkenswerthe Artikel constatirt zunächst, daß die Gegenstände bezüglich der Ehe zwischen staatlicher und kirchlich-katholischer Auffassung so fundamental seien, daß sie nie überbrückt werden können. Aber ein modus vivendi müsse festgestellt werden und der ungarische Episcopat handle weise, sich in's Unvermeidliche zu fügen.

„Noch ist das Ansehen der Kirche nicht gebrochen — heißt es in dem Artikel —, noch erkennen Millionen, ihre Autorität an; sie könnte von dem einfachen dogmatischen Standpuncte aus einen fortwährenden und nicht ungefährlichen Krieg gegen die Civilwelt führen, wollte sie nur das Princip der Negation gelten lassen. Wie groß aber wäre die Verwirrung, welche dadurch in die weitesten Volkstheile getragen würde, wie groß die Unklarheit in den bürgerlichen Verhältnissen, welche ebenso dem kirchlichen, wie dem staatlichen Einflusse unterliegen! Es wird, wie der letzte Nichtenbrief des liberalen ungarischen Prälaten, des Erzbischofs von Erlau, nicht ohne tiefere Begründung sagt, Sache des Clerus sein, die Gläubigkeit im Volke zu erhalten und zu wehren, damit die kirchliche Ehe trotz der neuen Gesetzgebung den Brautpaaren begehrenswertig bleibe. Hier kann der Einfluß der Kirche seine Stärke bewahren. Daß er sich auch in solchen Fällen geltend machen wird, wenn in confessionellen Rücksichten die schwierige Frage der Kindererziehung aufgeworfen werden wird, das ist sicher und in einem gewissen Maße auch berechtigt. Die Kirche ist in dieser Beziehung heute nahezu besser daran, als ehemals, wo der Staat das Recht für sich in Anspruch nahm, den Eltern die Kindererziehung zu dictiren. Wohl steht sie den bürgerlichen Ehen zwischen Christen und Nichtchristen machtlos gegenüber, aber es scheint, daß man sich mit jenem passiven Widerstande oder jener Ignoranz begnügen wird, welche die Kirche ja auch in anderen Staaten und Weise nicht billigte, in welcher mein Vater den Heiratsantrag Fischer's behandelte. „Nun, so sprich doch, Mädel,“ drängte mein Vater, „wilst Du die Frau unseres Freundes werden?“ — „Nein!“ entschied ich einfach. — „Da hört Ihr es selbst,“ sprach mein Vater, sich zum Ernst zwingend; „mein, nein, Nachbar, solche Idee laßt Euch nur vergehen, das Mädchen könnte ja Eure Tochter sein und nimmer würde das eine glückliche Ehe geben. Solch' ein junges Blut gesteht sich zu Seinesgleichen, das will zu seinem Geschlechte durch das Leben einen Mann haben, der das Leben noch vor sich hat, der mit starken Armen sein Weib stützen kann, wenn des Schicksals rauhe Stürme über sie hereinbrechen, von dem sie nicht zu fürchten hat, daß er bei einem zu starken Wogenanprall der Lebenswellen über Bord geworfen wird.“

Matthias Fischer ergriff, nachdem mein Vater gendelt hatte, Gut und Stoch, reichte dem Vater seine Hand und sagte: „Ihr habt Recht, Wirtz, ich habe mir die Sache nicht ordentlich überlegt. Seid mir behilflich nicht böse und erlaubt, daß ich ferner noch Euer Haus besuchen darf.“ — Mit herzlich Worten bewilligte mein Vater diese Bitte. Während dieses Vorganges stand ich in peinlicher Verlegenheit an der Thür und fing den Blick tiefsten Hasses auf, den Fischer auf meinen Vater warf, während er ihm die Hand zum Abschied drückte. Eine seltsame Angst ergriff mich bei dieser Wahrnehmung, und kaum vermochte ich, den Gruß des Scheidenden zu erwidern.

„Als wir allein waren, machte ich meinem Vater leise Vorwürfe über die Art, mit welcher er die Werbung Fischer's behandelte; ich theilte ihm meine Bemerkung mit und bat ihn, sich vor dem scheinbaren Freund in Acht zu nehmen, den er sich heut' in einen Feind verwandelt, denn nach dem tückischen Blick zu urtheilen, den ich aufgefunden, würde Matthias Fischer ihm nie die Beleidigung vergessen, die er ihm in meiner Gegenwart angethan.“

„Mein Vater wollte davon nichts hören. Wenn solcher alter Gesell noch auf Heiratsgedanken käme, meinte er, und gar seinen Sinn auf ein achtzehnjähriges Mädchen richtete, so verdiene das eine Action, und die

Feuilleton.

Der Sperlingsstrug.

Novelle von Otto Freitag.

(18. Fortsetzung.)

„Nicht dieser Grund soll Dich zum Sprechen bewegen,“ sagte der Schulze ernst; „und wenn Du durch meine Frage gezwungen bist, Geheimnisse auszulauern, welche in den Kreis Deiner Familie gehören, so bitte ich Dich, darüber zu schweigen.“ Walpurga machte eine abwehrende Bewegung. Mit einem innigen Blick auf die beiden Menschen, denen sie so fern stand und die ihr doch eine so herzliche, thätige Theilnahme entgegenbrachten, sprach sie: „Ihr könnt und sollt es wissen, was zwischen mir und dem Manne liegt, dessen Haus ich mit Widerwillen betrat. Es ist dies kein Geheimniß, obwohl die Erinnerung daran mich unangenehm berührt.“ Der Schulze schwieg; er hatte nichts mehr einzuwenden.

„Es wird Euch nicht unbekannt geblieben sein,“ begann Walpurga nach einigem Nachdenken, „daß Matthias Fischer sich um meine Hand beworben hat, wenigstens entnahm ich dies aus Andeutungen, welche ich heute auf dem Friedhofe hörte, als ich mir einen Weg durch die Menge bahnte.“ Ohne zu unterbrechen, gaben der Schulze und seine Frau zu erkennen, daß ihre Annahme richtig sei.

„Wie es möglich wurde, daß die Bewerbung Fischer's in die Öffentlichkeit drang, begreife ich nicht,“ fuhr Walpurga fort, „und wahrscheinlich beruht das Gerübe der Leute auf Annahmen, welche in den häufigen Besuchen Fischer's in meines Vaters Hause ihre Begründung finden. Die Sache aber verhält sich so:

„Matthias Fischer, welchen der Zufall zu uns führte, wurde unser täglicher Gast. Obwohl ich und mein Vater keine Erklärung für die plötzliche Freundschaft des finstern Mannes fanden, so mochte mein Vater

brik
Wien,
se Nr. 39,
t seine f. u. f.
schl. priv.
ende-
lards
en.
aus: Cin-
t, auch gegen
(1842) 1-10
der Carambol
aufwärts.
rlangen.

rie
est
1895.
Kronen
600000
400000
200000
100000
50000
40000
30000
40000
80000
162000
200000
200000
230000
2000000
4332000

entlich sind.
tion.

rie
erwerben

[612] 3-6

en.
Kronen.
Einlage zurück-
en.

3. szám.
Budapest.
beifügen.

einer bloß bürgerlichen Ehe und einer Nische speziell entgegengesetzt. Darauf müssen die ehelichenden Theile gefast sein, wenn sie den entscheidenden Schritt thun und ein solches Bündniß eingehen. Jedenfalls andeuten die bisher transpirirten Nachrichten an, daß der Episcopat andauernde, acute Conflict mit der Staatsgewalt vermeiden und einen modus vivendi nicht verschmähen wird, der sich mit dem kirchlichen Standpunkte irgendwie vereinbaren läßt. Bei gegenseitiger Milde in der Ausführung könnte dann die niemals auszufüllende Kluft zwischen dem kirchlichen Dogma und dem Staatsgehalte nachdrücklich überbrückt werden. Selbst dies wäre ein Gewinn für Ungarn; gern weiß man ja auch dort die Kampfeslage überwunden, gerne begrüßt man jeden Weg zum inneren Frieden.

In seinem am 7. d. zu Bregyobanya erstatteten Rechenschaftsberichte jagte der Reichstagsabgeordnete und frühere Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht, Graf Albin Csaky, unter Anderem: Auch die Nationalitätenbewegung werde zur Ruhe kommen, wenn das Bewußtsein Wurzel fassen wird, daß es keinen Staat gebe, der seinen Bürgern gegenüber liberaler ist, als der ungarische. Die Verbreitung der ungarischen Sprache lehre sich nicht gegen die Nationalitäten, sondern diene ungarischen in jeder Beziehung gleiche Fähigkeiten zu verleihen. Freilich wenn wir Bestrebungen begegnen, die gegen die Einheit des Staates gerichtet sind, dann müssen dieselben energisch zurückgewiesen werden, und zwar nicht nur im Interesse der ungarischen, sondern im Interesse aller Nationalitäten. Von dieser Auffassung werde Redner sich durch nichts ablenken lassen.

Die Aufregung der gegenwärtigen Wahlbewegung für die Wiener Gemeinderathswahl nimmt von Tag zu Tag zu. Die Antisemiten suchen jede liberale Wahlversammlung zu sprengen. So drangen sie am 5. d. Abend in den Saal der Restauration „zum grünen Baum“ in der Mariahilferstraße ein, wo der Verband freimüthiger Gewerksleute eine Versammlung hielt, und sprengten dieselbe. Es kam zu einer wüthenden Schlägerei, wobei mehrere Personen verletzt wurden. Die Polizei mußte die Eindringlinge mit Gewalt entfernen. Hierauf drangen die Antisemiten in die neben dem Saal befindliche Restauration, wo Dr. Bogler in Gesellschaft saß und überfielen und bedrohten denselben. Erst nach bestiger Schlägerei und Handgemeine konnten die Antisemiten hinausgedrängt werden. — Sollten die Antisemiten bei den bevorstehenden Gemeinderathswahlen siegen, so wird der Wiener Gemeinderath das Bild der Wähler sein, aus denen er hervorgegangen ist. Eine entsprechende, friedliche Arbeit dürfte dann wohl kaum mehr im Gemeinderath möglich sein.

In Paris ist der russische Generalstabschef Dragomiroff mit militärischer Suite zu den Mandarinen eingetroffen und vom Kriegsminister General Jurlinden empfangen worden. Man darf sich sonach darauf gefast machen, daß sehr bald wieder von irgend einer Art geschriebenen Pacts zwischen Rußland und Frankreich die Rede sein wird. Präliminär wird dieser zu erwartenden Discussion bereits in der in Rede stehenden Meldung, in welcher behauptet wird, General Dragomiroff sei mit einer besonderen Mission betraut. Es ist nicht leicht ersichtlich, worin diese „besondere Mission“ bestehen könnte.

Das neugewählte englische Parlament hat sich am 5. d. nach Erledigung einiger weniger Dringlichkeiten bis zum Winter vertagt und hat sich der Premier sofort gleichfalls auf Ferien in's Ausland begeben. Die „St. James Gazette“ schreibt daraus, daß unmittelbare Verbindungen in der auswärtigen Politik nicht zu befürchten seien. Die armenische Angelegenheit rufe allerdings nicht vom Tische. Jedenfalls erwarte aber der Premier keine baldige Entscheidung, weder im Guten, noch im Bösen, sonst hätte er dem auswärtigen Amte schwerlich den Rücken gelehrt. — Das Londoner Journal urtheilt da ganz logisch und leiht dabei unbewußt eine ägende Kritik über die vierstündige Rede, mit welcher der Premier vor Kurzem erst dem Sultan die Pistole an die Brust gedrückt. Im Uebrigen übertrifft die „Ag. Hav.“ die politische Welt mit der angeblich aus „besonderer Quelle“ bezogenen Nachricht, daß der Sultan die Bedingungen der drei Großmächte in der armenischen Frage angenommen habe. Die Meldung bedarf erst noch der Bestätigung.

Mahnahmen gegen die Socialdemokratie.

Berlin, 6. September.

Es hat Verwunderung erregt, daß die Versammlungen, welche die Socialdemokratie für den Sedantag vorbereitet hatte, polizeilich verboten worden sind. Man hat behauptet, diese Anordnung sei auf den Wunsch des Innern, Herrn v. Koller, zurückzuführen. Wir wüßten keine gesetzliche Bestimmung, die das Verbot socialdemokratischer Versammlungen am Sedantage rechtfertige. Man mag über die Haltung der Socialdemokratie mit Grund erregt sein, jedenfalls genügt die Erregung nicht, eine Lücke in der Gesetzgebung, wenn man überhaupt eine Lücke annehmen wollte, auszufüllen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat selbst erklärt, daß die bestehende Gesetzgebung keine Handhabe biete, dem Treiben der Socialdemokratie entgegenzutreten.

Medicin, die er ihm verabreicht, sei am besten geeignet, ihn ein für allemal von seiner Krankheit zu heilen. Im Uebrigen aber fürchte er den Hofs Mathias Fischer's durchaus nicht und würde vorkommenden Falls denselben schon zu begegnen wissen.

„Die Zukunft beschäftigt meine Bestürzungen in keiner Weise. Nach wie vor bejahte Fischer unser Haus, ohne jemals durch ein Wort oder eine Miene an jenen Austritt zu erinnern und zwischen ihm und meinem Vater herrschte das beste Einverständnis. — Wie unangenehm es mich berührt, als ich das Haus jenes Mannes betrat und gestungen war, eine Nacht in demselben zu verbringen, mögt Ihr nach dem Gehörten ermessen.“ schloß Walpurga, „und Ihr werdet jetzt die Haft begreifen, mit welcher ich Euch folgte.“

Der Schulze nickte beistimmend mit dem Haupt. „Hätte ich eine Ahnung von diesem Vorgang gehabt,“ sagte er sinnend, „so hätte ich Dir diese unangenehme Rück Erinnerung erspart, allein ich glaube in Deinem Interesse zu handeln und gerade das Gerücht, nach welchem er Dir näher stehen sollte, brachte mich zu dem Glauben, daß Du in seinem Hause am besten aufgehoben seiest.“

Nach mancherlei wurde gesprochen in dem kleinen Kreise, was auf die Ereignisse der jüngsten Tage Bezug hatte. Der Schulze war indeß einflussiger geworden; nur selten mischte er sich mehr in die Unterhaltung, welche von den beiden Frauen fast allein geführt wurde.

Der Abend dämmerte bereits herein, die Schulzin stand im Begriff, das Zimmer zu verlassen, um nach dem Abendbrot zu sehen, als sich die Thür öffnete und die hohe Gestalt Gotthold Möller's sichtbar wurde.

Walpurga fuhr erschrocken zusammen bei dem unerwarteten Anblick des jungen Mannes, eine dunkle Röthe schob ihr in das Gesicht, unwillkürlich erhob sie sich von ihrem Platz, mit einer Hand nach der Stubthür greifend, als bedürfte sie einer Stütze.

Der Schulze ging ihnen Gast entgegen und begrüßte ihn.

Nur wenige Worte wechselte Gotthold mit dem Schulzen; langsam trat er an Walpurga heran.

„Walpurga,“ begann er mit einer Stimme, welche die Bewegung erkennen ließ, die ihn ergriffen; „mein Kommen betrifft Dich. Schon gestern habe ich von unserem Freund dort, der sich für unser beiderseitiges Schicksal lebhaft interessiert, die Erlaubnis erhalten, einige Worte zu Dir sprechen zu dürfen. Ich halte es für nöthig, dies voraus zu schicken, damit Du nicht durch meine nachfolgenden Worte zu der Annahme gelangst, es hätte Deine Beteiligung bei dem Begräbniß meiner Mutter mich zu diesem Schritt veranlaßt.“

Walpurga sah dem Sprecher mit ihren dunklen Augen fragend in das Augensicht; sie wußte sich diese seltsame Einleitung nicht zu deuten. (Fortsetzung folgt.)

Offentlich verläumt das offiziöse Blatt nicht, die Gesetzbestimmung genau anzugeben, die gleichwohl eine Handhabe zur Verhinderung der socialdemokratischen Versammlungen geboten hat.

Wir halten die Vereitelung socialdemokratischer Kundgebungen, sei es durch die Polizei, sei es durch das Gesetz, für völlig verkehrt und gemeinlich. Damit wird überhaupt nichts gewonnen, sondern nur Verhinderung erzeugt. Wenn man sich immer noch einbildet, durch Schutzmännchen und Staatsanwalt eine große Partei unterdrücken zu können, so zeigt man nur, daß man von der politischen Entwicklung der Völker keine Ahnung hat. Gerade wenn man die Socialdemokratie frei gewähren läßt, so gibt man dem Protest der öffentlichen Meinung gegen ihre Veranstaltungen ein moralisches Gewicht, das immer fehlt, wenn sich die Polizei einmischt. Die Socialdemokratie in Deutschland hätte bezügl. wenig zu bedeuten, wenn die unabhässigen Angriffe der herrschenden Parteien und die Unzulänglichkeit der öffentlichen Zustände einen Nährboden bereiteten. Die Socialdemokratie ist in Deutschland nicht deshalb so stark, weil sie besonders tüchtige Agitatoren hätte — die finden sich überall, wo die Voraussetzungen für eine Partei vorhanden sind; auch nicht, weil die socialen Gegensätze für eine Partei wären als im Auslande, denn sie sind in verschiedenen Staaten gelappter als hier zu Lande; vielmehr liegt die Hauptursache vielleicht noch schärfer als hier zu Lande; vielmehr liegt die Hauptursache für die Entwicklung der Socialdemokratie in der politischen Unfreiheit, in der verkehrten Steuerpolitik, in der traurigen Justizverfassung, in dem Mangel an ausreichender Selbstbestimmung des Volkes. Wo das berechtigte politische Bedürfnis der Massen befriedigt ist, wie in England und in der Schweiz, da kann eine Socialdemokratie nicht aufkommen, auch wenn im Uebrigen dieselben oder noch schlimmere Verhältnisse vorhanden sind als in Deutschland.

Wenn aber in Deutschland ähnliche Veranstaltungen — und darauf einfach verboten werden, wenn ähnliche Veranstaltungen vorbereitet — ohne Weiteres haben Ministerialerlässe deutscher Regierungen vorbereitet ist, ob da die gesetzliche Grundlage gegeben ist, dann kann man nicht verwundert sein, wenn die Socialdemokratie, statt durch solche Verfügungen beschränkt zu werden, immer mehr Anhang gewinnt. Darüber mag man sich durch keine nationalen Feste, Illuminationen und Spatiere täuschen lassen, daß in den weitesten Kreisen des Volkes eine außerordentlich tiefgehende Unzufriedenheit herrscht, die schließlich ihren Ausdruck in der Socialdemokratie findet. Hunderttausende stimmen für diese Partei oder unterstützen sie, ohne entfernt die socialen Anschauungen der Parteiführer zu theilen. Sie suchen nur nach dem denkbar schärfsten Mittel, ihrer politischen Verthümung Ausdruck zu geben. Und Verthümung muß auch das Verbot von Versammlungen erregen, für das es einfließen an einer zureichenden gesetzlichen Erklärung fehlt. Denn daß solche Versammlungen die Wünsche eines großen Theils der Nation verletzen, das erklärt die Zurückweisung dieser Veranstaltungen durch die öffentliche Meinung, nicht aber die einfache Unterdrückung der Versammlungen. Auf diese Weise wird man die Socialdemokratie wahrlich nicht los werden. Man schüttet nur Oel in's Feuer und gönnt jener Partei ohne Noth ein billiges Martyrium.

Erzherzog Ladislaus †.

Zur Krankengeschichte des Erzherzogs werden folgende Details unter dem 6. d. gemeldet: Als Professor Janny in Ris-Zend eintraf, legte er dem Kranken sofort einen neuen Verband an. Anfangs bestand wohl die Absicht, den Patienten nach Alcsuth zu überführen, aber Professor Janny fand, daß es zweckmäßiger sei, den Transport von Kelenföld aus nach dem Rothen-Kreuz-Spital zu veranlassen, wo alle nothwendigen Utensilien zur Hand sind und der Verwandte schneller in's Bett gelangen konnte. Transportmittel mußte er obgleich werden, da nicht nur der ganze große Vorrath an Verbandzeug, den Dr. Janny mitgebracht hatte, sondern auch der Vorrath der Apotheke aufgebraucht worden war. Der Erzherzog lächelte sich im Allgemeinen wohl; er aß mit Lust, er rauchte und discutierte mit seiner Umgebung. Bis gestern Abends war der Zustand des Kranken ein befriedigender; nach gestern Abends erzählte der Erzherzog, auf welche Weise das Unglück geschehen. Er habe, so jagte er, das Gewehr beim Lauf ergriffen und wollte mit dem Kolben nach der Bildtafel schlagen. Hierbei jedoch sei der Hahn an einem Reize hängen geblieben und als der Hahn nachgab, schlug der Hammer nieder und der Schuß ging los. Die Krankheit wurde von den Ärzten als „Osteomyelitis septica acutissima“ bezeichnet, welche in der Regel einen so rapiden Verlauf nimmt, daß deren Bewältigung nur in den seltensten Fällen gelingt.

Vor zwei Monaten, am 17. Juli d. J. erreichte Erzherzog Ladislaus das 20. Lebensjahr und an diesem Tage wurde er unter den übelsten Ceremonien mündig gesprochen. Die Feierlichkeit ging in der prächtig geschmückten Alcsuth'schen Kirche vor sich. Der Bischof von Stuhlweissenburg, Dr. Philipp Steiner war aus diesem Anlasse nach Alcsuth gekommen, um dem Erzherzog das Sacrament der Firmung zu spenden. Erzherzog Josef und seine Söhne Josef August und Ladislaus hatten in der ersten Bankreihe der hübschen kleinen Kirche Platz genommen, hinter ihnen saßen die Erzherzoginnen Clodilde und Augusta, ferner die Schwwestern des jungen Erzherzogs, in den anderen Bankreihen sah man die Angehörigen des Alcsuth'schen Hofes, die Honoratioren und die Bevölkerung von Alcsuth. Nach der vom Bischof Steiner geleiteten Messe erfolgte die Firmung des Erzherzogs Ladislaus, wobei Erzherzog Josef August in Vertretung Sr. Majestät als Firmpathe fungirte. Nach der kirchlichen Ceremonie besuchte die Alcsuth'sche Feuerwehr, Deputationen machten ihre Aufwartung und ein kleines Volksfest schloß den bedeutsamen Tag ab.

Eine interessante Charakteristik des jungen Erzherzogs liefern die gewesenen Professoren seines Bruders, Dr. Timon und Dr. Csarada, von welchen oft genug Gelegenheit hatten, den jungen Erzherzog Ladislaus zu beobachten. Sie schildern ihn als liebenswürdiges, kluges, gutberziges Kind, das mit förmlicher Schwärmerei an seinen Eltern und Geschwistern hing. Ungemein empfänglich für die Natur und ihre Schönheiten, hatte er in dieser Beziehung ganz die Vorliebe seines Vaters geerbt, der auch oft genug äußerte: „In diesem Knaben spiegelt sich meine Individualität wider.“

Der verewigte Erzherzog war das einzige Mitglied des Herrscherhauses, welches keine militärische Ausbildung in theoretischer, wie in praktischer Beziehung bei der königlich-ungarischen Honvéd erhalten hat. Er war einer der schmucksten und sympathischsten Hofsavocaten, und sein Reitlehrer Rittmeister Raß bildete ihn zu einem äußerst schneidigen Reiter aus. Es blieb nicht unbekannt, daß Erzherzog Josef den Commandanten der Honvéd-Subdicia-Akademie Szabets beauftragt halte, zwischen seinem Sohne, dem Erzherzog Ladislaus, und den übrigen frequentanten kleineren Unterthemen zu machen; der Erzherzog mußte daher die kleinen Leiden des Lernens und der militärischen Exercitien gerade so durchkosten, wie jeder seiner bürgerlichen Schulcollegen. Nachdem der junge Erzherzog die Officiersprüfung mit ausgezeichnetem Erfolge abgelegt hatte, wurde er von Sr. Majestät zum Lieutenant befördert und in das Raaber ungarische Infanterie-Regiment Nr. 19 eingetheilt. Schon vor zwei Jahren während der Manöver zeichnete sich der junge Erzherzog durch militärische Bravour aus und der damals achtzehnjährige Prinz marschirte mit dem Regiment zu Fuß von Raab nach Preßburg und von da nach Güns. Hier spielte sich eine reizende Idylle ab, die einzige während der ganzen Manöver. Es war gerade während des „Entscheidungskampfes“; Erzherzog Ladislaus hatte seinen Zug zum Vorpostenbataillon eingetheilt, da begehnte er seinem Vater, welcher zu Pferde, mit großer Suite, das „Schlachtfeld“ abritt. Erzherzog Ladislaus machte vorchristlich „Front“ und leistete decimal die Ehrenbeziehung mit dem Säbel. Erzherzog Josef aber, Obercommandant der

Honvédarmee, konnte seine väterlichen Gefühle, seine Freude, nicht beheimlichen; er wühlte seinen Sohn heran, den er dann, sich vom Pferde neigend, wiederholt umarmte und küßte. . . . Nachdem abgelassen ward, sandte Erzherzog Josef sofort ein längeres Telegramm an die Erzherzogin Clodilde, die stets um ihren Sohn zitterte, um ihr mitzutheilen, wie wader sich der junge Lieutenant auf dem Kampffelde gehalten. — So oft Erzherzog Ladislaus Urlaub erhielt, eilte er stets nach Alcsuth, und die Tage seiner dortigen Anwesenheit waren wahre Feiertage für die erzherzogliche Familie. Budapest, 7. September. Das ungarische Amtblatt enthält an der Spitze seines amtlichen Theiles folgende Anzeige: Seine Majestät und Kön. Hoheit Herr Erzherzog Ladislaus ist gest. am 6. September, um 11 Uhr Vormittags in Budapest im Herrn (s. Nr. 209) verschieden.

Im nichtamtlichen Theile finden wir ferner die nachstehenden Zeilen: Das Ableben Seiner Majestät und Kön. Hoheit des Herrn Erzherzogs Ladislaus, worüber an der Spitze des amtlichen Theiles der hiesigen Nummer des „Budapesti Közlöny“ die traurige Anzeige zu lesen, ist allwärts in der Haupt- und Residenzstadt die tiefste Betrübnis geworden, welche seit der gleich schnell und immer mehr sich ausbreitenden Epidemie der Typhus in allen Theilen des Landes sich verbreitete. An der Trauer der durch den Schlag auf das tiefste getroffenen erlauchten Eltern und Großschwister, sowie derjenigen des glorreichen Herrscherhauses nimmt in hohem Maße die ganze ungarische Nation in ihren höchsten sowohl, als auch in ihren unteren Schichten. Indem ein verhängnißvoller Unglücksfall alle jene vielversprechenden Hoffnungen und berechtigten Erwartungen, welche die Zukunft des jugendlichen Herrn Erzherzogs, zufolge seiner in der Entwicklung begriffenen seltenen, gewinnenden, edlen Eigenschaften, gelungenermaßen erbaumungstos so früh verwelken ließ: büßt in den ersten brüderlichen Tagen der allgemeinen Trauer auch der irdische Trost seine Stimme ein und magt es nicht, sich zu nahen Dänen, deren Herz durch den Verlust am schwersten bedrückt erscheint. Umso inniger jedoch süßt Alles mit ihnen.

Die gestrige Nummer der „Wiener Abendpost“ brachte an der Spitze des Blattes die Todesnachricht und einen längeren Artikel über das Leben des Erzherzogs Ladislaus; es heißt daselbst u. a.: „Erzherzog Ladislaus, der Stolz und die Freude seiner erlauchten Familie, vereinigte in sich alle Tugenden eines ritterlichen Prinzen. Seine große Herzengüte, sein tiefes Gemüth, sein heiler Geist und sein keuscheliches Wesen gewannen ihm die Liebe Aller, mit denen er in Verkehr getreten war. Sr. Majestät der Kaiser und die Mitglieder des allerhöchsten Kaiserhauses und mit höchstselben die Völker Oesterreich-Ungarns nahmen an würdigen und herzlichen Anteil an dem großen tiefen Schmerz der nachstehenden Angehörigen des höchsten Verbliebenen.“

Der vom Oberhofmeisteramt entsendete Ceremonien-Director Hofratz Doeberst ein ist heute früh aus Wien hier eingetroffen und im Stadlgebäude der Hofburg abgestiegen. Als bald nach seiner Ankunft hat sich der Ceremonien-Director mit dem Oberhofmeister des Erzherzogs Josef, Seine Excellenz Baron Bécsy, in Verbindung gesetzt, um die Modalitäten der Beichnfeier festzustellen. Es wurde bestimmt, daß die Leiche bis Dienstag Nachts im Spital des Vereines vom Rothen Kreuze verbleibe. Am Mittwoch von Dienstag auf Mittwoch wird der Leichnam in aller Stille im Spital in die Sigismund-Kapelle überführt und dort aufgebahrt werden. Die Beichnung selbst wird am Mittwoch Nachmittags in der Gruft der Sigismund-Kapelle stattfinden. Wie verlautet, hat Sr. Majestät angeordnet, daß Erzherzog Ladislaus mit allen einem großfürstlichen Erzherzog gebührenden Ehren bestattet werde. Ceremonien-Director Hofratz Doeberst ist gegenwärtig bereits mit der Ausarbeitung des Ceremoniels der Beichnfeier beschäftigt. Die Stunde der Trauerfeier wurde noch nicht festgesetzt, die dürfte die Ceremonie aller Wahrscheinlichkeit nach um 4 Uhr Nachmittags beginnen. Auch wer die Ceremonie vollziehen wird, ist noch nicht bestimmt. Möglicherweise wird Cardinal-Fürstprimas Bazarly die Leiche einsegnen doch ist nicht ausgeschlossen, daß Erzbischof Czakla oder ein anderer Prälat ersucht werden wird, die kirchlichen Functionen der Beichnfeier zu übernehmen.

Entgegen den bisherigen Dispositionen fand bereits heute Nachts in aller Stille die Ueberführung der irdischen Ueberreste des Erzherzogs Ladislaus in das Omer Palais des Erzherzogs Josef statt. Dem traurigen Act wohnten Oberhofmeister Baron Josef Bécsy, Oberlieutenant Dobner, Güterdirector Libits, Oberstadthauptmann-Stellvertreter J. v. Bekary, Detective-Inspector Albert v. Szombattay und Spitalverwalter Scholz bei. Punct 11 Uhr fuhr bei dem Portal des Elisabethspitals ein vierspanniger Fourgon vor, in welchem der Sarg untergebracht wurde. Die Kränze wurden in einen erzherzoglichen Wagen gelegt. Sodann setzte sich der kleine Zug in Bewegung. Voran ritten acht Constabler unter Commando des Polizei-Inspectors Baron Villanyi; dem Wagen folgten die obengenannten Functionäre entblößten Hauptes. Zwei Constabler zu Pferde schlossen den Conduc, dessen Ehrenescorte von einer Compagnie Honvéd-Infanterie gebildet wurde und der den Weg längs der neuen Königsstraße in die Ofner Fehung nahm. Nach einer halben Stunde war man bei dem erzherzoglichen Palais angelangt. Der Sarg wurde sofort aus dem Fourgon herausgenommen und in den großen, schwarz drapirten Salon des ersten Stockes getragen, woselbst bereits die Bahre errichtet war. Im großen Publicum war es nicht bekannt, daß die Ueberführung der Leiche schon heute stattfand; nur wenige verspätete Passanten waren Augenzeugen, aus man den unglücklichen jungen Erzherzog — als Leiche in elterliche Haus zurückbrachte. . . .

Aus Wien wird vom 7. d. gemeldet: Erzherzog Karl Ludwig, welcher die Todesnachricht auf der Fahrt von Budapest nach Szombathely erhielt, condolierte von Linz aus dem Erzherzog Josef und dessen Gemahlin. Am 9. d. gehen von hier sechs Edelknaben aus der Theresianischen Akademie zum Beichnbeginn nach Ofen ab.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. September.

(Die Königin in Aix-les-Bains.) Dem „N. N. Ztg.“ schreibt man aus dem französischen Curorte unter dem 3. d.: „Aix-les-Bains ist, wie es scheint, sehr weit von Oesterreich entfernt; Oesterreicher kommen äußerst selten hierher. . . . Umso überraschender war ich, als ich heute meiner Rückkunft von einem Ausfluge im Fremdenbuch des Splendide Palais folgende Eintragungen fand: Madame la Comtesse de Bohemembé, Wienerin; Madame la Comtesse Sztaray, Wienerin; Mme. de Feisall, Wienerin; Mlle. de Geballer de Feisall, Wienerin; Mme. de Feisall, Wienerin; Mlle. de Heißl, Wienerin. Wie mir der Wirth und Hotelbesitzer Rossignol erzählte, sieht die Kaiserin ausgezeichnet gut aus; er empfing sie auf der Bahn und die hohe Frau unterhielt sich lebhaft und lustig mit ihm. Die Kaiserin, welche das strengste Incognito wahrt und den Empfang des Maitre sogar ablehnte, bewohnt im Parterre eine Reihe von ganz absonderlichen Zimmern oberhalb einer großen Terrasse. Das Obergeschoss liegt oberhalb Aix-les-Bains, ungefähr so, wie das Hotel Bauer oberhalb Nîmes; man genießt von demselben eine sehr schöne Aussicht auf die hohen Berge, sowie auf den Lac du Bourget, den größten französischen See. Die Gegend erinnert mit ihren zahlreichen Seen und Wäldern, die sich durch das Centrum einer großen Anzahl von Ausflügen bilden, an das Salzammergut. Man freut sich hier sehr über die Anwesenheit der Kaiserin und hofft auch auf den Besuch des Kaisers, welcher dem Präsidenten der Republik und eine Reihe großer Festlichkeiten zur Verfügung haben könnte, wovon man sich eine große Belebung des hiesigen Curortes und eine Verlängerung der Saison verspricht.“

Sz 5174/1895. telekk

[657] 1—1

Arverési hirdetmény.

A nagyszobeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy a nagyszobeni ált. takarékpénztár végrehajtató javára o. é. 150 frt. löke, ennek 1892. évi július hó 1. napjától járó 6% kamatai, 9 frt. 95 kr. eddigi és 8 frt. 20 kr. jelenlegi költségek behajtása végett a hortobágyfalvi 88. sz. tjkvben A. + 2—21. rend, 724/2, 773/2, 741/2, 761/2, 1088/1, 1146/2, 1204/2, 1205/1, 1267/1, 1317/1, 1358/1, 1404/1, 1444/1, 1542/1, 1626/2, 1746/1, 1748/2, 2015, 2017, 2147/2, 2231/1, 2389, 2467/1. hr. sz. alatt foglalt Meccris Juon lui Mihaila tulajdonát képező ingatlanok az 532 forint megállapított kiküldési árban Hortobágyfalva község előjárósági helyiségében 1895. évi november hó 18-ik napján, délelőtt 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kiküldési áron alól is eladottnak.

Arverelni szándékozók, végrehajtató kivételével, kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kiküldési árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. c. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamú és ovadekképesnek megjelölt papírban a bírósági kiküldötti kezéhez letenni.

Nagy-Szeben, 1895. évi június hó 19-én.

A nagyszobeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

M. 3. 10699/1895.

[666] 1—2

Kundmachung.

Mit 1. October 1895 tritt der XXXII. G. A. ex 1894 über die Religion der Kinder in Wirksamkeit.

Die über den Vollzug dieses Gesetzes erlassene Verordnung Seiner Excellenz des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht, 3. 1675/1895, sowie jene unter 3. 1674/1895 erlassene Verordnung betreffend die Formalitäten der auf die Religion der Kinder bezüglichen Vereinbarungen und Erklärungen, das bei deren Evidenzhaltung in den Matrizen zu befolgende Verfahren und die Regelung des Uebertrittes mit Einwilligung der Vormundschafts-Behörde liegen im Magistrate-Expedite in den gewöhnlichen Amtsstunden zur allgemeinen Einsichtnahme auf.

Wobon hiemit die Verlautbarung erfolgt.

Hermannstadt, am 4. September 1895.

Der Magistrat.

M. 3. 10221/1895.

[665] 1—1

Kundmachung.

Im Sinne von §. 110 des XXII. G. A. ex 1886 wird hiemit verlaublich, daß mit Beschluß der Stadtvertretung vom 29. August 1895 zur meritorischen Verhandlung über die Erwerbung

- 1. der der evang. Kirchengemeinde A. B. gehörigen Liegenschaften Fleischergasse Nr. 1 gegen Einkauf des städtischen Hauses Pempfinger-gasse Nr. 14, sowie des Verkaufes des dem Hermannstädter Siedehaus gehörenden sogenannten „Egelhofes“ Pempfinger-gasse Nr. 12, der Häuser Bagthor-Biganie Nr. 127, 128 und 129,
3. der Häuser Seltanerthor-Biganie Nr. 41a und 41b und
4. der Realitäten Straußburggasse Nr. 3 und 4, sowie Festsetzung der hierauf bezüglichen Tausch- und Kaufs- und Verkaufs-Verträge eine Sitzung der Stadtvertretung auf Montag den 30. September 1895, Nachmittags 4 Uhr, anberaumt worden ist.

Hermannstadt, am 30. August 1895.

Der Magistrat.

M. 3. 12253/1895.

[653] 1—2

Kundmachung.

Auf Grund der Bestimmungen des Gewerbe-Gesetzes und der Verordnung des hohen k. ung. Ministeriums für Cultus und Unterricht über die Organisation der Gewerbe-Lehrlingsschulen wird Folgendes verlaublich:

- 1. Jeder Lehrling ist während der ganzen Dauer seiner Lehrzeit bei dem Gewerbetreibenden zum Besuche der Gewerbe-Lehrlingsschule verpflichtet.
2. Der Gewerbetreibende ist verpflichtet, seinen Lehrling zum Besuche der Schule anzuhalten und dessen Schulbesuch mittels des vorgezeichneten Controlbüchels zu überwachen.
3. Zu den obligaten Unterrichts-Gegenständen gehört auch der Religions-Unterricht und werden Versäumnisse desselben gleich den Versäumnissen in den übrigen Gegenständen behandelt.
4. Jener Gewerbetreibende, welcher seinen Lehrling am Schulbesuch hindert, zum Schulbesuch nicht anhält und denselben nicht überwacht, wird gemäß §. 157 des Gewerbe-Gesetzes mit einer Geldstrafe von 20 bis 200 fl., eventuell mit entsprechendem Arrest bestraft.
5. Lehrlinge, welche sich mit dem Schulzeugniß über den Besuch der Gewerbe-Lehrlingsschule nicht auszuweisen vermögen, wird nach Beendigung des Lehrverhältnisses die Ausstellung eines Schulzeugnisses seitens der Gewerbe-Behörde verweigert.

Zugleich wird bekannt gegeben, daß die Einschreibungen für die Gewerbe-Lehrlingsschule am 11., 12. und 13. September 1895 von 6 Uhr Abends an im Sprech-

zimmer des evang. Ober-Gymnasiums A. B. stattfinden und hierbei jeder Schulpflichtige zu erscheinen, sich anzumelden und die Gebühr von 1 fl. mitzubringen hat.

Hermannstadt, den 5. September 1895.

Der Magistrat als Gewerbe-Behörde.

M. 3. 12322/1895.

[653] 2—2

Kundmachung.

1. Die unterm 18. Juli 1893, M. 3. 8029, erlassenen Verfügungen betreffs Reinigung der Senkgruben, der Hüfe von Mist, Kehrbricht, Dünger, — Abfuhr der Abfallstoffe und Vornahme einer regelmäßigen Desinfection der Aborte u. s. w. werden neuerdings in Erinnerung gebracht.

Besonders wird hervorgehoben, daß Abfälle des Haushaltes zc. nur in gedeckten Mistgruben, in Ermangelung derselben in transportablen Kisten, versehen mit gut schließendem Deckel und für Flüssigkeiten in solchen mit unbedränglichen Wänden angeordnet werden dürfen.

Rüchenspflicht, Wasch- und Schmutzwasser oder mit diesen feste Theile, als Gemüße, Därme, Obst zc. in die zur Ableitung der Niederflugschmutzwässer dienenden Rinnäle innerhalb der Häuser auszuschütten, ist verboten; dagegen ist es gestattet, das Rüchenspflicht ohne feste Bestandtheile, sowie Waschwasser in die, die Gassen durchziehenden Rinnäle auszuleeren.

2. Das unterm 3. October 1892 sub M. 3. 11848 erlassene Verbot, wornach das Salten von Schweinen in sämtlichen Theilen der inneren Stadt eingestellt wurde, bleibt auch weiterhin aufrecht.

3. Die Einlagerung von Säbern ist nur in entsprechend eingerichteten Magazinen außerhalb der inneren Stadt gestattet.

4. Behördliche und Privatärzte, sowie überhaupt Jedermann, welcher von verdächtigen, mit Diarrhoe und Erbrechen verbundenen Krankheitsfällen Kenntniß erlangt, sind verpflichtet, ohne Verzug bei der städtischen Polizeihauptmannschaft hiervon die Anzeige zu erstatten.

5. Es wird der Bevölkerung dringend empfohlen, das nicht aus der neuen Wasserleitung bezogene Trinkwasser vor dem Genuße abzukochen und durchaus nur solches Wasser abgekühlt zu genießen, weil durch das Aufstehen des Wassers die etwa in dem Wasser vorhandenen Krankheitskeime vernichtet werden.

Die Nichtbefolgung der von 1—4 enthaltenen Anordnungen wird, sofern nicht eine nach dem Strafgesetze zu ahnende Handlung oder Unterlassung vorliegt, im Sinne des §. 7 des XIV. G. A. ex 1876 mit Geld bis zu 300 fl. und im Falle der Uneinbringlichkeit mit Haft bis zur Dauer von 60 Tagen bestraft.

Hermannstadt, den 6. September 1895.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Anforderungen. Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Maria Homerojan und Genossen, zur Tagfahrt am 30. September zu erscheinen. Vom Székelyburger Bezirksgerichte an Martin Ulmen, zur Tagfahrt am 21. October zu erscheinen.

Freiannahmen. In der k. freien Stadt Bistritz die Polizeihauptmann-Stelle. Gesuche bis 20. September.

Beim Nagyzseder Straßencamte eine Official-Stelle. Gesuche bis 21. September.

Beim Karlsburger und beim Bistenborfer Bezirksgerichte je eine Richter-Stelle. Gesuche bis 22. September.

Beim Székelyburger Obercamte eine Ober-Ingenieur-Stelle. Gesuche bis 28. September.

Gewerbelehre.

Das Schulsjahr 1895/6 beginnt Montag den 16. d. M., Abends 5 Uhr. Die Aufnahme findet am 11., 12. und 13. d. M., jedesmal von 6 Uhr Abends an im Sprechzimmer des evangelischen Gymnasiums A. B., Huetplatz 5, statt und hat jeder Schüler das letzte Schulzeugniß, den Taufschein und den Impfschein mitzubringen. Bei der Aufnahme ist gleichzeitig die Schulgebühr von 1 fl. zu zahlen.

Hermannstadt, den 6. September 1895.

Die Gewerbelehre-Direction:

Martin Schuster, Director.

[654] 2—3

Die Annoncen-Expedition

von Heinrich Schalek, WIEN, I., Wollzeile II, gegründet 1873, bejorgt

Annoncen jeder Art

für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu constanten Bedingungen.

Rasche und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen. Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei.

Telephon Nr. 809. — Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Grosser Schüttboden ist zu verpachten Bahnhofplatz Nr. 1.

(665) 2—3

Für die

Restauration des Hermannsgartens wird ein

intelligenter Wirth gesucht.

Näheres in der Drei-Eichen-Brauerei.

(662) 8

Schöne Wohnung zu vermieten

in der Bielz'schen Villa vis-à-vis vom Josefsgarten.

Näheres Quergasse Nr. 13. (660) 1—3

Ueberall

können tüchtige, solide Personen jedes Standes durch Verkauf eines beliebigen Artikels

reichlichen Verdienst

ohne Auslagen dauernd erwerben.

Offerte unter „Vertretung 1001“ befördert die Annoncen-Expedition M. Dukes, Wien, I., Wollzeile 6. (618) 5—10

Vertrauens-Posten!

Bei mäßigem Gehalt sucht ein repräsentationsfähiger, in den besten Jahren stehender, verheirateter Deutsch-Oesterreicher, der slavischen Sprachen mächtig, weitgereist, kaufmännisch gebildet und sowohl in der Land- und Forstwirtschaft, als auch in vielen Industriezweigen erfahren, einen Vertrauens-Posten.

Offerent gehört einer ersten Familie an, verfügt über beste Referenzen, ist bereit, Caution zu leisten, auf Wunsch sich vorzustellen und bittet, gefällige Offerte an Rudolf Mosse, Wien, sub „G. 3720“ zur Weiterbeförderung einzusenden. (662) 1—2

8 Stück weingrüne Fässer, auch einzelweife, zu verkaufen Quergasse Nr. 1.

(661) 1—3

Natur-Rothwein Oporto

aus der Kellerei Sr. Hochgeborenen des Herrn Baron Szentkereszty in Hosszuaszó.

Vorzüglischer Medicinal-Wein, von Aerzten stets anempfohlen, per Liter 60 fr.

Mönchhofkeller u. Filiale grosser Ring 8.

Käftungsvoll

Ludwig Fronius.

(650) 2—3

Unterricht

Musik-Theorie u. Clavierspiel.

Theoretischen Unterricht in Musik, sowie gründlichen Clavier-Unterricht ertheilt

F. A. Kauffmann, kleiner Ring Nr. 13.

Es wird ersucht, daß sich Schüler für Musik-Theorie bis 20., längstens 28. September anmelden, da am 1. October dieser Unterricht beginnt und spätere Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden können. (632) 5—6

UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN MASSIGE PREISE. Preis-Medaille. FEINSTE QUALITÄT. CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) CACAO. LEICHTLÖSLICHER CACAO. Ausgiebig 4 Kilo = 200 TASSEN. Nehrlauf. (370) 16—52. Welanstellung Chicago.

Claviere

Gebr. Stingl, J. Fritz & Sohn, Hofmann, Proksch, Bösendorfer, Schweighofer, Harmonium von Kotykiewicz in vorzüglichen Modellen

stets vorrätbig zur Auswahl

Heldenberg's Claviersalon

Hermannstadt, Mühlgasse 12.

The Champion Cycle Works, Manchester, 21 York-Street,

liefern Pneumatik-Räder zu 130 fl.

Näheres zu erfragen bei J. Bortnes, Hermannstadt, Quergasse 15.

